Linker Antisemitismus in der politischen Bildung

Interview mit Bijan Razavi von der Bildungsstätte Anne Frank

Lieber Bijan, stell uns doch bitte das von dir geleitete Projekt „Radikale Reflexion" vor, das sich mit linkem Antisemitismus befasst.

Wir gehen zunächst davon aus, dass Antisemitismus kein Problem bestimmter Gruppen ist. In der gesellschaftlichen Debatte geht es oft um den Antisemitismus der anderen – rechter, linker, islamischer oder islamistischer Antisemitismus und selten um den Antisemitismus der sogenannten Mitte. Wir gehen aber davon aus, dass wir besonders in Deutschland als postnationalsozialistische Gesellschaft, aber auch weltweit Antisemitismus als Grundproblem haben, das sich unterschiedlich äußert.

Menschen artikulieren Antisemitismus mit dem Vokabular, mit den Ideen, die ihnen bekannt sind. Linke mit linken Ideen, Rechte mit rechten Ideen. Aber im Kern bleibt Antisemitismus der Gleiche. Das ist uns sehr wichtig. Gleichzeitig hat Antisemitismus unter Linken – wo er als etwas wahrgenommen wird, was eigentlich unvereinbar ist mit einem linken Selbstverständnis – eine lange Bewegungsgeschichte. Besonders wenn es um Kapitalismuskritik und den Staat Israel geht. Das heißt: Auch wenn Antisemitismus im Kern der Gleiche bleibt, bedeutet das nicht, dass es nicht helfen würde, gruppenspezifische Angebote zu machen und sich vor dem Hintergrund ihrer Weltbilder und Welterklärungen mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Unser Ansatz ist, etwas für Linke in der politischen Bildung anzubieten, ohne zugleich zu sagen, wir reden hier über eine dezidiert andere Art von Antisemitismus.

Es gibt also insbesondere mit Blick auf die deutsche Gesellschaft eine Art von latenten Antisemitismus, der zwar verschiedene ideologische Ausformungen,

DOI: https://doi.org/10.17875/gup2025-2784

aber eine Tiefendimension hat, die man nicht über gruppenspezifische Konkretisierungen allein erreichen oder bekämpfen kann?

Ja, genau. Nicht nur in Deutschland, sondern global macht Antisemitismus ein Angebot, die Welt auf eine bestimmte Art zu deuten. Und das ist erst mal ein attraktives Angebot in einer komplexen, modernen Gesellschaft und ganz besonders in Zeiten der Krise. Seit 2008 reiht sich Krise an Krise: der sogenannte Nahostkonflikt oder Israel-Palästina-Konflikt, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, die Finanzkrise, Klimakrise und so weiter. Antisemitismus ist also zunächst ein Angebot, die Welt auf eine bestimmte Art zu deuten, die es Menschen zugleich erlaubt, ihre eigenen gesellschaftlichen Verstrickungen in die vielfältigen Probleme zu negieren. Dafür muss man sich erst einmal nicht einer bestimmten sozialen, politischen oder sonstigen Gruppe zugehörig fühlen. Wichtig ist also, nicht nur über bestimmte Aspekte von Antisemitismus zu reden, sondern von dieser Ideologie als Gesamtproblem.

Warum lautet der Titel des Projekts „Radikale Reflexion"?

Er benennt genau, um was geht. Wir versuchen, uns Gedanken zu machen gerade über eine linke Perspektive, die ja Selbstreflexion zu den eigenen Werten zählt. Wir sagen also: Wenn ihr Kritik, auch radikale Kritik, an gesellschaftlichen Phänomenen üben wollt, beispielsweise am Kapitalismus, dann ist es wichtig, dass sie nicht in vereinfachten Weltbildern mündet. Wir versuchen also, an die von dieser spezifischen Zielgruppe selbst formulierten Werte anzuknüpfen.

Nun wird seit jeher heftig diskutiert über die richtige Definition von Antisemitismus. Welches Konzept verwendet ihr in der Bildungsstätte und welche Erfahrungen habt ihr damit in eurer politisch-praktischen Bildungsarbeit gemacht?

Für die pädagogische Arbeit versuchen wir zunächst, auf konkrete Definitionen zu verzichten. Denn im Kern entzieht sich Antisemitismus wie viele andere sozialwissenschaftliche Konzepte, etwa Rassismus, einer konkreten Definition. Alle sozialen, politischen und gesellschaftlichen Phänomene, Krisen und Konflikte können auf eine antisemitische Art gedeutet und erzählt werden. Zumal heute, anders als bis 1945, Antisemitismus selten offen ausgesprochen wird, sondern über Chiffren und Andeutungen funktioniert. Deswegen kann eine Definition nie eine enge Grenze ziehen: Hier ist es antisemitisch und da nicht, weil es genau für diese Deutungen Raum geben muss.

Es gibt diesen zumindest wissenschaftlich anmutenden Streit um unterschiedliche Definitionsvorschläge. Auf der einen Seite die Antisemitismus-Arbeitsdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)[79] und auf der anderen Seite die mehr oder weniger schon als Gegenentwurf in die Welt gebrachte Jerusalem Declaration on Antisemitism (JDA)[80]. Beide kommen wahrscheinlich in achtzig Prozent der Fälle zu einem ähnlichen Ergebnis. Für mich ist das aber eher eine Art Stellvertreterdebatte – denn eigentlich handelt es sich um eine politische Auseinandersetzung, in der es in fast allen Fällen um Israel und israelbezogenen Antisemitismus geht. Wir thematisieren diese Debatte manchmal; aber nicht um Partei zu ergreifen für die eine oder andere Definition.

Wie geht ihr stattdessen vor?

Unser Ansatz ist eher, ein Gespür zu entwickeln für antisemitische Erzählungen; für ihre Tradierung und wie sie sich in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich äußern, aber vor allem auch für die Funktionen, die sie erfüllen für Individuen und Gruppen. Deswegen versuchen wir, mit Beispielen und Analyseübungen zu arbeiten, die den Teilnehmenden unserer Angebote viel Zeit und Raum geben, sich heranzutasten und das Dechiffrieren auszuprobieren, das heißt, sich Gedanken darüber zu machen, zunächst auf einer abstrakten Ebene – Was will diese Erzählung eigentlich? – und sich vielleicht auch die Frage zu stellen, was das mit mir selbst macht.

Immer wieder gibt es Fälle, in denen es Menschen sehr leichtfällt, den antisemitischen Gehalt bestimmter Erzählungen zu erkennen; und es gibt sehr viele Kontexte, in denen es sehr viel Abwehr dagegen gibt. Das sind in der Regel Beispiele, die das eigene Weltbild betreffen und wo man vielleicht sogar Sympathie hat für diese Erzählungen. Oft ist das die Frage von Kapitalismuskritik oder eben Israel und dem sogenannten Nahostkonflikt. Und wir können erst mal davon ausgehen, dass die Tatsache, dass Leute bestimmte Bilder und Erzählungen als antisemitisch erkennen und auf einer formalen Ebene zurückweisen, noch gar nicht bedeutet, dass sie quasi ihre eigene emotionale Verknüpfung mit diesen Fragen, ihre Biografie oder ihre aktuellen politischen Positionen betreffend, erkennen.

---

79 Vgl. IHRA, Arbeitsdefinition von Antisemitismus, URL: https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus [eingesehen am 15.11.2024].

80 Vgl. The Jerusalem Declaration on Antisemitism, URL: https://jerusalemdeclaration.org [eingesehen am 15.11.2024].

Bei aller Plausibilität dieses Ansatzes, der mehr will, als nur Kriterien für Antisemitismus zu prüfen, frage ich mich, ob ihr etwa den sogenannten 3-D-Test mit in die praktische Arbeit hineinnehmt.

Wir schließen das natürlich nicht aus, zumal von vielen Teilnehmenden unserer Veranstaltungen oft eine solche Checkliste gewünscht wird. Das ist verständlich, da nicht jeder die Kapazitäten hat, sich so tief mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Unser Wunsch ist, diesem Ansinnen nicht gleich nachzugeben und zu sagen, es sei ja einfach, denn man könne Antisemitismus leicht erkennen mittels einer bloßen Checkliste. Zugleich stellen wir Modelle und Ideen vor, Antisemitismus zu erkennen, wie unter anderem den 3-D-Test. Dieser zielt auf die oft gestellte Frage, wo der Unterschied zwischen israelbezogenem Antisemitismus und Kritik an israelischer Politik oder am Staat Israel liegt. „3-D" steht dabei erstens für Delegitimierung, also wenn Israel als Staat das Existenzrecht abgesprochen wird; zweitens für Dämonisierung, also wenn Israel als das größte Übel der Welt dargestellt wird (hierzu gehören zum Beispiel NS-Vergleiche); und drittens für doppelte Standards, das heißt, dass an Israel andere Standards angelegt werden als an andere Staaten. Werden diese drei Aspekte bejaht, könne man von Antisemitismus sprechen.

Wir stellen in unseren Veranstaltungen also solche Prüfmöglichkeiten vor, versuchen aber gleichzeitig immer zu zeigen, dass das noch lange nicht das Problem löst. Zumal oft fraglich ist, ab wann eine Dämonisierung vorliegt.

Was meinst du damit genau?

Nehmen wir den Satz: *Was heute die Israelis mit den Palästinenser:innen machen, ist nichts anderes, als was früher die Nazis mit den Juden gemacht haben.* Hier können sich noch viele Leute darauf einigen, dass das eine problematische Position ist. Mehr Streit gibt es zum Beispiel beim Apartheid-Vergleich – ist Israel als Apartheidstaat zu bezeichnen eine Dämonisierung? Ja, sagen die einen, weil Israel nicht vergleichbar ist mit dem Apartheidregime in Südafrika. Andere meinen, das sei legitim, Israel so zu bezeichnen, und führen beispielsweise Amnesty International an, in deren Bericht es so stehe. Eine Erweiterung des Tests ist etwa durch das Konzept der De-Realisierung von Monika Schwarz-Friesel denkbar, die als Linguistin die Sprache des Judenhasses untersucht hat. Es besagt, dass Dinge, die zum Kontext dieses Konfliktes gehören, einfach ausgeblendet oder verzerrt würden; und das sei dann eben auch Teil von Antisemitismus. Meine Kollegin Deborah Krieg hat noch den Begriff der Dichotomisierung vorgeschlagen – gar nicht nur in Bezug auf Antisemitismus, sondern in Bezug auf das Sprechen über diesen Konflikt. Das heißt, immer davon auszugehen, dieser sogenannte Nahostkonflikt bestehe aus zwei sich diametral gegenüberstehenden Positionen, also der israe-

lisch-jüdischen und der arabisch-palästinensisch-muslimischen. Wir stellen all das unseren Teilnehmer:innen vor, auch mit all den problematischen Implikationen, die ich jetzt skizziert habe. Und wenn es an die Beispiele geht, sagen wir: Nehmt gern die Definitionsvorschläge mit und probiert aus, wie gut euch das hilft. Und ganz oft merken die Leute dann an den Beispielen selbst, dass es im Zweifelsfall nicht hilft.

Kannst du eine solche Begegnung in euren Veranstaltungen noch etwas genauer beschreiben, auch die kritischen Begegnungsaspekte?

Erst einmal kommt man nicht leicht an diese Zielgruppe heran; linke Debatten finden eben oft intern statt. Kontakt bekommt man über Organisationen und Institutionen, worin sich Linke aufhalten und organisieren, also Universitäten, gerade Studierendenvertretungen, Parteienstiftungen, auch im Kunst- und Kulturbereich. Dort bieten wir Workshops, Vorträge, Fortbildungen an und Teilnehmende merken bald, dass es eine wertvolle Auseinandersetzung für sie ist. Sie tragen das dann vielleicht in ihre Gruppen.

Ich nehme diese Fortbildungen, die ich vor allem im letzten Jahr innerhalb linker Gruppen gemacht habe, als sehr wertvolle und tiefgehende Auseinandersetzungen wahr. Und meine persönliche Erfahrung ist eine andere als das Bild, das die mediale und sonstige mehrheitsgesellschaftliche Öffentlichkeit vermittelt. Wenn dort über Antisemitismus in der Linken oder radikalen Linken gesprochen wird, dann werden vor allem die problematischen Leute thematisiert, die es ganz offensichtlich gibt. Und gerade im Planungskontext sind wir oft besorgt, dass es zu großen Konflikten bei unseren Veranstaltungen kommt, was bisher kein einziges Mal passiert ist. Uns hilft die Tatsache, dass wir uns große Mühe geben, angemessene pädagogische Räume zu gestalten, die Orte der Sicherheit sind, an denen wir über Unsicherheiten sprechen und erst mal unterschiedlicher Meinung sein können. Dabei sollten alle den guten Willen mitbringen, selbstkritisch und sensibel für Antisemitismus und Rassismus zu sein.

Hast du im Rahmen eures Projekts auch Begegnungserfahrungen mit linksradikalen Gruppierungen gemacht?

Als Gruppe eher nicht. Ich glaube, da steht man tatsächlich vor dem Problem, dass es dort durchaus großes Misstrauen gibt gegen institutionalisierte Verfahren. Zumal deren Weltbilder oft so geschlossen sind, dass die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, geringer ist. Es ist eher so, dass man mit einzelnen Personen aus diesem Spektrum über andere Kontexte in Kontakt kommt. Also ganz oft nehmen

einzelne Personen, die vielleicht in solchen Gruppen organisiert sind, an Veranstaltungen teil; und natürlich diskutiert man auch mit der Hoffnung, dass sie das in ihre Gruppen mit reinnehmen. Aber auch die Bildungsstätte ist keine Organisation, bei der Vertreter:innen dieses politischen Spektrums sagen: Oh ja, mit denen wollen wir uns unbedingt austauschen und diskutieren!

Du hast bereits erwähnt, dass die Begriffe Antisemitismus und Rassismus oft gegeneinander ausgespielt werden und ihr dieses vermeintliche Konkurrenzverhältnis entkräften wollt. Kannst du kurz darlegen, wie ihr diese Begriffe beziehungsweise das Verhältnis dieser Begriffe verhandelt?

Was wir jetzt nach dem 7. Oktober 2023 gerade an Universitäten sehen, in linken Debatten, die weit über innerlinke Diskussionen hinausgehen – das beobachten wir eigentlich seit Jahren: dieses, man könnte fast sagen, Schisma von Rassismus- und Antisemitismuskritik. Ich erinnere an die documenta fifteen, an die Diskussion um die Ruhrtriennale und Achille Mbembe 2020 oder den BDS-Bundestagsbeschluss 2019. BDS (Boycott, Divestment and Sanctions) ist eine Kampagne, die es seit 2005 gibt und die sich selbst als palästinensische Graswurzelbewegung labelt. Ihr Ziel ist es, Israel eben mit Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen unter Druck zu setzen, bis man den Palästinenser:innen im eigenen Wortlaut alle Menschenrechte zugestehen würde. Der Bundestag hat in einer Resolution beschlossen, die BDS-Bewegung sei antisemitisch, und dazu aufgerufen, ihr keine Räume und Gelder zur Verfügung zu stellen. Das wird gerne auch als eine Art Gesetz behandelt, das es natürlich nicht ist, vielmehr ist es im Prinzip eine Absichtserklärung.

Und es gab lange eine Debatte darüber, wie sehr das auch die freie Meinungsäußerung einschränkt. Genau anhand dieser Debatten haben wir auf der einen Seite eine sich als antisemitismuskritisch verstehende, meistens Israel-solidarische Position und auf der anderen Seite eine Position, die sich als rassismuskritisch versteht und sich oft entweder an postkolonialer Theorie oder an traditionellem Antiimperialismus orientiert.

Es war immer Anliegen der Bildungsstätte, diese Art von Einteilung zu unterlaufen und zu sagen, Rassismuskritik und Antisemitismuskritik sind Dinge, die man nur gemeinsam denken kann und nicht gegeneinander. Und das Wichtige ist: Eine Unterscheidung an den Stellen, wo Antisemitismus und Rassismus sich unterscheiden, bedeutet keine Hierarchisierung. Antisemitismus ist nicht schlimmer oder weniger schlimm als Rassismus, sondern beide sind potenziell menschenverachtende, mörderische Ideologien, die man aus einer demokratischen, pluralistischen, liberalen Perspektive bekämpfen muss.

Wie lassen sich die geschilderten kritischen Perspektiven integrieren?

Wenn wir Rassismus-Antisemitismus-Kritik zusammen denken wollen, ist uns als Bildungsstätte sehr wichtig, Antisemitismus nicht als Problem bestimmter sozialer oder politischer Gruppen wahrzunehmen, auch nicht der Muslim:innen. Antisemitismus wird allzu oft externalisiert als Antisemitismus der anderen, besonders gerne der Muslim:innen. Grundhaltung unserer pädagogischen Arbeit ist, zu sagen: In Deutschland, in der gleichzeitig postnationalsozialistischen und postkolonialen Gesellschaft, gibt es Rassismus und Antisemitismus. Um sich selbst als rassismus- und antisemitismuskritisch wahrnehmen zu können, muss man erst einmal selbstreflexiv herausfinden: Was haben wir verinnerlicht, was haben wir erlernt und wie können wir das verlernen? Wenn wir hiervon ausgehen, müssen wir anerkennen, dass Antisemitismus Teil dieser Gesellschaft ist und kein Problem lediglich der anderen oder eines von früher. Und das gilt parallel auch für Rassismus, der natürlich auch immer der Rassismus der anderen ist. In der Mehrheitsgesellschaft sind das eben Rechtsextreme, das ist die AfD – nur man selbst nicht. Diese Parallelen aufzumachen und auszuhalten, dass es darum Streit gibt – das ist eine Herausforderung, die den Kern unserer Arbeit ausmacht und die, glaube ich, dazu beiträgt, dass auch Leute aus der Linken bereit sind, in die Auseinandersetzung mit uns zu gehen.

Während der Coronapandemie konnten wir Querfront-Phänomene beobachten, also ideologisch ganz unterschiedliche Gruppen, die gemeinsam gegen ein geteiltes Feindbild protestierten. Was ergibt vor diesem Hintergrund deine Analyse der gegenwärtigen Ereignisse, gerade mit Blick auf linken Antisemitismus und propalästinensische Gruppierungen?

Grundsätzlich ist die Querfront-Frage für Antisemitismus in ganz unterschiedlichen Kontexten relevant. Gerade israelbezogener Antisemitismus kann als „ideologischer Kitt", so Samuel Salzborn, fungieren und ganz unterschiedliche politische Bewegungen, die sich eigentlich alle gegenseitig ablehnen, gemeinsam mobilisieren. Man kann das seit Jahren am sogenannten al-Quds-Tag beobachten, an dem Muslim:innen für die Befreiung von al-Quds (Jerusalem auf Arabisch) von den Zionist:innen, also von den Jüdinnen:Juden, demonstrieren. Auf dieser im Kern islamistischen Veranstaltung konnte man nicht nur Islamist:innen, sondern auch Rechtsextreme und eben auch radikale Linke sehen. Besonders nach dem 7. Oktober kann man in der Szene der sogenannten Palästina-Solidarität beobachten, dass Teile der radikalen Linken bereit sind, mit Islamist:innen zusammenzuarbeiten. Allerdings nehme ich die Propalästina-Szene im Kern nicht als islamistisch

wahr, habe aber oft den Eindruck, dass sie sehr dominiert wird von islamistischen Narrativen. Und es liegt nahe, dass das verbindende Element dieser Gruppen Antisemitismus sein könnte.

Kompetenznetzwerk Antisemitismus:

Die Bildungsstätte Anne Frank ist auch im Kompetenznetzwerk Antisemitismus[81] zusammengeschlossen mit vier anderen zivilgesellschaftlichen Institutionen: dem Anne Frank Zentrum, dem Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS), dem Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung und Forschung und mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA). Wie wird in diesem Kompetenznetzwerk linker Antisemitismus thematisiert?

Er wird eher indirekt thematisiert. Allen ist bewusst, dass es auch in der Linken Handlungsbedarf gibt in Bezug auf Antisemitismus. Ich bin überzeugt, dass meine Kolleg:innen die Einschätzung teilen, dass Antisemitismus ein grundsätzliches Problem von vielen gesellschaftlichen Schichten ist. Wir haben sehr viele gemeinsame Veranstaltungen gemacht in den letzten Jahren im Rahmen des Kompetenznetzwerks Antisemitismus, vor allem gemeinsame Fachtage organisiert und Fortbildungen angeboten, zum Beispiel zuletzt für Multiplikator:innen, die in diesem Feld der Antisemitismusprävention und politischen Bildung schon aktiv sind und sich fortbilden lassen zu antisemitismuskritischer Bildung.

Und wir haben viel Austausch auch mit den Kolleg:innen aus den anderen Organisationen. Wir hatten Fachtage zu Antisemitismus im Netz, wo sich ein großer Teil der Akteur:innen der Palästinasolidarität als links versteht. Wir haben auch über die Debatte, die gerne als der Historikerstreit 2.0 bezeichnet wird, Veranstaltungen gemacht – also zur Frage, wie sehr man die Kolonialverbrechen und den Holocaust vergleichen bis gleichsetzen kann. Eine Frage, die gerade in postkolonialen Diskussionen gestellt wird, ist die, ob die Singularität des Holocaust dem Gedenken an die Kolonialverbrechen im Weg steht. Ich finde, das ist erst mal eine berechtigte Frage, die zu diskutieren ist. Natürlich erleben wir immer auch Debatten, die primär in linken Kontexten geführte Diskussionen mit Bezug zu Antisemitismus betreffen, ohne dass wir uns ausschließlich mit der Linken als Zielgruppe beschäftigt hätten.

Das Interview führte Tom Pflicke.

---

81 Das Kompetenznetzwerk Antisemitismus wurde von 2021 bis Ende 2024 im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!" vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Weitere Infos unter URL: https://kompetenznetzwerk-antisemitismus.de [eingesehen am 14.11.2024].

Bijan Hassan Pour-Razavi hat Politik und Geschichte studiert und leitet als Mitarbeiter der Bildungsstätte Anne Frank das Projekt „Radikale Reflexion". Seine politische Bildungsarbeit fokussiert primär auf Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus.

Das hier wiedergegebene Interview ist eine gekürzte Version des 2024 veröffentlichten Podcasts der Bundesfachstelle Linke Militanz zur Arbeit des Projekts „Radikale Reflexion. Nachhaltige Präventionsstrategien gegen vereinfachte Weltbilder und Antisemitismus in der extremen Linken". Das an der Bildungsstätte Anne Frank angesiedelte Projekt wird vom Bundesprogramm „Demokratie leben!" gefördert. Interviewt wurde der Projektleiter Bijan Razavi. Der ganze Podcast kann auf der Website der Bundesfachstelle Linke Militanz nachgehört werden.